

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1963)

Artikel: Kleinodien
Autor: Huber, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleinodien

Lob und Erlebnis

Sir Arnold Lunn hat den Thunersee den schönsten See der Welt genannt. Welches funkelnde Lob! Der uralte »Wendelsee« verdient es auch. Und eine weltgereiste Kaukasierin gestand mir, sie habe nirgends grandiosere Sonnenuntergänge gesehen als am Kaspischen Meer, am Léman und am — *Thunersee*. Der Schöpfer Himmels und der Erde hat ihn vermutlich in einer seiner gnadenreichen Stunden erschaffen, um seine eigene Ruheschönheit zu spiegeln, ob unterm Lichtdach weit-schimmernden Sommerhimmels oder unter kalten, grauen Wolkenstirnen.

Will der freundliche Leser mir an einige seiner Uferstätten folgen, die dem staunenden Blicke Schau auf besondere Teile dieses Kleinodes schenken und die im Gemüt nachleuchten mit zu neuem Sehen verlockender Kraft?

Geh an einem Vorsommernmorgen vor Sonnenaufgang ins Gwatt oder in jenes Ufergelände, das zwischen Werftkanal und Pfaffenbühl den See an seinem Ende säumt — und schaue gegen Osten. Wie mattes Silber schimmert's morgenwärts hin bis an die kobaltkühlen Gräte vor den aus leichten Nebeln steigenden Gipfeln des Schreckhorns, Finsteraarhorns, Eigers, Mönchs, der Jungfrau bis zur Blümlisalpgruppe und dem Niesenmassiv. Selbst das feine Rauschen des Uferschaumes, der da und dort durch Schilfstreifen raunt, lässt dich vergessen, dass wir im zwanzigsten Jahrhundert leben. Unberührt, wartend auf das Licht des jungen Tages, wachsend in ein unwirkliches Uferloses liegt der See vor dir und lässt dich Zwiesprache mit etwas halten, das alle nahen Begrenzungen durchbricht. Wie wunderbar ist es an der gleichen Stätte auch im Herbst und Winter!

Ein anderer Punkt: Steige an goldenem Sommertag durch den harz-

duftenden Föhren- und Kiefernwald zwischen Beatenbucht und Sundlauen an flimmernde Ufer hinab. Da leuchtet es mittelmeerischblau herauf, uralter Steinwildnisse Gebilde umtürmen und entrücken dich mit einem Schlage dem in der Galerienstrasse oben rollenden Verkehr. Gen Süden und Südwesten verblauen der Morgengrat, die geheimnisvoll geformten Gipfelgruppen des Dreispitz, der Latreienfirst und der Schwalmern, das silberne Blümlisalpmassiv, die Niesenkette mit ihren fernziehenden Gräten und die heroische Landschaft des Stockhorngebietes. Aber all das ist hier vielleicht unbedeutender, als die süß=herbe harzruchige Stille des felsenschönen Strandes und der insektenumsummten Felsblütenwelt und die magische Widerspiegelung wasserüberhängender rotstämmiger Kiefern. Zuweilen siehst du einen Alpenmauerläufer an den hauswurzgeschmückten Steilwänden auf- und niedergeistern, und aus sonnenheissen Halmpolstern schimmern Graslilien und Karthäusernelken.

Und noch an einen dritten Ort lass dich führen! Widmann und Hodler entdeckten ihn auf ihre Weise schon vor einem halben Jahrhundert: Es ist das Gebiet zwischen den beiden obersten Thunerseedörfern Därligen und Leissigen. Die landschaftliche Zaubermacht dieses Winkels erschliesst sich jedoch nur dem geduldig wiederkehrenden Wanderer. Auf der »Bühli« malte Hodler seine frühen Harderbilder; vom »Finel« das bekannte Thunerseebild mit dem grünen Tiefenvordergrund und dem weissen Wolkenkranz im Westen. Aber zwischen diesen Darstellungen überraschen zahllose andere den, der sich Zeit nimmt, den Thunersee von den einsamen Waldpfaden aus zu betrachten, die von der Bühli bei Därligen gegen Martinszaun—Stoffelberg—Buchholzkopf in westlicher Richtung führen. Die herrlichsten Licht- und Farbenschauspiele schenken hier die Herbstmonate, und liegt noch kein Schnee oder keiner mehr, November, Februar und März. Da bildet das obere Seegelände an Sonntagen ein strahlendes Farbenkleinod. Von der Höhenweite genannter Pfade (850 m ü. M.) aus betrachtet, ist dir, als beglücke längst verschwundenes Urtum märchen-naher Landschaft Auge und Herz, erinnernd an den goldenen Glanz Lorrainscher Gemälde.

Willst du aber Sonnenuntergänge ohnegleichen, so findest du sie auf der Höhe vor der »Herbrig« an der Gemeindemarche von Leissigen am grossartigsten.

Wer aber kennt den Thunersee vom gleichen Ort aus betrachtet in Mond- und Sternnächten? Da liegt er plötzlich wie ein sagenhafter Rest des einstigen Aaregletschers, der vor Jahrmillionen da hinzog, und sein alter Glanz steigt auf und umströmt dich mit entrückendem Weltgefühl.

Maimorgengang am oberen Thunersee

Wandere von der Dampfschiffflände Interlaken=West dem Kanal zu, der in den Thunersee mündet, etwa zehn Minuten, wo die letzten neuen Häuser vortasten in altes Land. Da hört der »Fortschritt« auf, da fängt in grosser Gelassenheit die Stille an, am Rande noch ein bisschen bewegt von zurückgebliebenen Lauten. Ein anderes Leben entfaltet die Schwingen und Mächte holen die Seele hinüber in den feierlichen Bezirk, wo sie wieder etwas fühlen und sinnen kann, das ohne Druck und Lärm der Welt. Was dich zu umgeben beginnt, erscheint wie ein in sich ruhend Bleibendes, schön und wohl Geordnetes. Die ganze Szenerie wird zur scheu lockenden Aufforderung, mit besonders herrlichen Ordnungen der Natur Zwiesprache zu halten, Impulsen zu vertrauen, die wahrhaft beglücken. Da werden Kopf und Herz, die der Alltag in seiner Spannung der blossen Pflicht- und Zweckgedanken so leicht auseinanderreisst, wieder eins und kommen zu ihrem unergründlichen Recht.

Jeder Weiterschritt auf dem alten Karrweg nach der leise herüberauschenden Aare schenkt tieferen Atem der köstlichen Morgenfrühe. Die frischgrünen Felderbreiten verströmen schon vorsommerliches Behagen und in vereinzelt stehenden Büschen und Sträuchern musizieren die geheimnisvollen Naturlaute, die Gott geschaffen zur Freude.

Welch berückendes Fluidum von heimatlicher Schönheit unter dem rasch wachsenden Morgenlicht!

Plötzlich ein magischer Krähenschwarm — in uralter Flugseligkeit zum hohen Felswald über der Lütcheren gewendet, und zur Rechten als flatterndes Gegengewicht ein weisses Möwengewimpel, hinter Corot'schen Birken und Pappeln verschwindend.

Ueber diesen rhythmisch durchflügelten Vordergrund baut sich in Indigoschatten, Goldfluten und Kobaltkühlen der Därliggrat zum Morgenberghorn hin zur Brunnialp, Niesenkette, Stockhornsüdflanke,

nordöstlich umbiegend zu Beatenberg und letztem Gemmenalhorn=schnee. Aus dem blassblauen Himmel winkt Föhngewölk wie Schwan=gefieder.

Keine rechnende und treibende Gegenwart droht. Fühlen, Empfinden, Denken sind ihrem harten Griff entwunden. Etwas ist da, das befreit und Verweilen, Besinnlichkeit verkündet. Die Seele entdeckt erstaunt ihre Fähigkeit, das wahrhaft Schöne, Unendliche zu ahnen und »Bilder« aufzunehmen, die jenseits der Grenzen ihres Alltages wirklich sind. Warum diese bildende Fähigkeit verkümmern lassen oder gar bewusst darauf verzichten? »Der Verlust dieser Empfänglichkeiten ist ein Verlust an Glück«, hat schon der grosse Darwin bekannt, »und kann möglicherweise dem Verstande nachteilig sein und wahrscheinlicher noch dem sittlichen Charakter, soweit die Gemüts- und die Gefühlsseite unserer Natur geschwächt wird.«

Durch eine hohe Nussbaumgruppe wärmt ein breites Scheunendach auf weissem Kalkgemäuer zinnobern auf und späht mit seinem frohen Farbenfleck nach den Matten mit ihren erwachenden Silberkerbeln, Bärenklaufiligranen, Goldhahnenfüsschen, rötlichen Biberneln und Sauerampfern. Auf den verlassenen Hof zu schreiten von einem Haselhag her graue Feldwegpfähle. Ein Lüftchen bringt den feinen Duft von wilden Fliedern, gewürzt mit dem feuchten Bitterhauch von Erlenlaub und Weidenrinde. Und schon deutet sich über dem mailichen Wiesenflor der sommerliche der Margriten, Akeleien, Esparsetten, Luzerne, Klee und aller insektenumflimmerten Gräser an.

Zur Linken gleitet lautlos die Flut des Schiffskanals, glasig, grünlich glitzernd, in steilen Bordschatten tintig. Wunderbares Schweigen trotz dem steten Vorwärtsdrängen der Wasser. Mit der unwiderstehlichen Sicherheit vielfältigen Lebens zieht die kalte Strömung dahin, witternd den nahen, beruhigenden See, der hinter der Zauberwildnis von epheuumschlungenen Ulmen, Silberpappeln, Föhren, Lärchen, Weiden, Erlen und moorigem Schilfgelände wartet. Zuweilen glimmert's über den ziehenden Wasserspiegel, als schnellten Schwärme von Fischchen aus der nachtblauen Tiefe an das darüber spielende Licht.

Durch das taunasse Gehölz rauscht es seltsam und lockt nach der Rechten hinüber. Da silbert durch ausgeschlagenes Gebüsch und mannshohe Wasserdisteln die von Unterseen her strömende Aare,

über eine aus rohen Blöcken gefügte Schwelle stürzend. Darunter wartet ein verwitterter Kahn im Schatten schützender Böschung. Schwemmholz bleicht daneben wie Gerippe. Auf besonnten Grieninseln lauscht eine stumme Möwenkonferenz dem vertrauten Gemurmeln der hinspülenden Fluten.

Moderlaub trägt deinen Fuss weiter. Dann federt er über weichen Lärchennadelteppich und durch schwankes Weidendickicht zu geselligen Schilfstoppelschöpfen mit all ihren schlanken Sumpfgräserkumpen, glänzendem Pfeilkraut und Rohrkolben, borstigen Binsen, Flüsterhalmenkolonien in rostfarbenen, libellendurchschwirrten Tümpeln.

Welch verheissungsvolles wiedererwachtes Leben nach vielen Winterschlafmonden! Welch bannendes Wechselspiel von Formen, Flächen, Raumtiefen, Lichtern und Schatten, Schönheitskräften, deren lebendige Gestalter mit hohen Wedeln westwärts neigen, als deuteten sie mit urüberlieferter Gebärde auf den blinkenden See, der hier um diese Morgenstunde ein funkelndes Tor zu strahlender Unendlichkeit ist.

Und die Zeit versinkt wie in einem tiefen Brunnen der Stille . . .

In die dem steigenden Sonnenbogen aufgeschlossene Landschaft tritt fremdartig überraschend die kahlgescheuerte Weissenau-Ruine, Werk von Menschenhand, toter Steine Getümm. Aber wie versöhnend und schwesterlich verbunden grünt auf ihrer scharfkantigen Felsenkronen eine Schirmkiefer, von rötlichem Stamm in der Form griechischer Leier zum Himmel gehalten. Seit Generationen greift der See- und Bergwind in ihre immergrünen Nadelsaiten, und die nährenden Wurzeln zieren den Ostrand des Turmes wie ein lebendiges Diadem.

Kaiser Friedrich Rotbart liess diese Reichsburg zum Schutz der Verkehrswege über die Alpen bauen — beschwörender Zeuge grosser Zeiten seit achthundert Jahren! Huldigend des Baues stolzem Stil, runden Fichten, Föhren, Birken ihr ebenso erstaunliches Dauerleben darum, und Pappelsäulen schliessen über ihnen ihrer Wipfel Goldgrünfächer auf, worin Krähen wie schwarze Diamanten funkeln.

Der glutende Sommer kommt — die weisen Raben wissen's!

Des ägäischen Meeres Gestade und Weiten funkeln von blendendem Lichte; den barbarischen des Schwarzen Meeres dagegen gab der see-fahrende Grieche beschwörend das schmückende Beiwort: euxeinos, das bedeutet, sei uns gastfreundlich gesinnt.

An ähnlichen Unterschied muss ich stets denken beim Anblick des Thuner- und des *Brienzersees*. Beide trennt das eine schwache Wegstunde breite »Bödeli«, einstiges Schwemmland von Lüttschine, Lom-bach und beide Seen verbindender Aare. Trotz dieser luftlinig gemessen geringen Zäsur — welch grundverschiedener Landschaftscharakter der zwei Oberländerseen! Der nach Thun benannte sieht dich offen, klar, schwerelos an, sogar in lichtarmen Zeiten. Seine zurückfliehenden Uferhöhen präsentieren ihn frei wie eine spiegelnde Platte. Der Brienzersee aber hat ein fast verwunschenes Aussehen, als wüchsen auf seinem samtdunklen Grunde versunkene Wälder und indigoblaue Enzianmatten. Er ist unvergessbar schön, feierlich, in kühlen Morgenfrühen und bei schwindender Sonne von bezauberndem Glanz übergossen. Und wieder überhaucht ihn ein Uraltes in seiner erstaunlichen Gemeinschaftswirkung mit den umgrenzenden tanngrünen Graten, deren weitgeworfene Schatten drohend über ihn blauen. Seine klare Flut, in der malachitgrüne und schwarzblaue Töne glimmend ineinanderspielen, ruht zu gewissen Jahreszeiten wie eine erstarrte Sage aus ferner Vergangenheit. Manchmal erscheint das tiefe Bergwasser in seinem eigenen Spiegel so versunken, als atme keine Lebensspur mehr darin.

Der Geist dieses seltsamen Bergsees berührt unser Inneres wie eine Verabredung in einer ausgestorbenen Mysteriensprache. Seine fast lotrecht aufragenden waldschweren Felsgeleite mit wundersam südlich durchgluteten Winkeln, die an Ufervorsprüngen entzückend überraschen, stehen gleich riesigen Runen um die kristallen lockende Flut, die in Mondnächten blinkt wie stygische Gewässer.

Blütenverschwenderische Wildniseinsamkeiten warten auf dem linken Ufer, die vom Giessbach ostwärts in immer unberührtere Fichten- und Buchengründe sich bergen und unter wasserüberbrausten Felsterrassen ihre verlockende Schönheit offenbaren. Hier findest du die von aller Tagesunruhe abgelöste schmetterlingumflogene Stille, wie

sie Vergil vor zweitausend Jahren gepriesen: »Zwischen traulichen Wassern und heiligen Quellen triffst du schattige Kühle, bis du entschlummerst bei den Weiden weichem Geflüster . . . und in der Ferne sinken Schatten hinab gross von den Höhen der Gipfel.«

Doch völlig anders empfängt dich das rechte, sonnseitige Ufer! Da flimmert's durchs Jahr über am Seestrand verstreute Kirchen, Burgen, Ruinen, Dörfer, Gärten, Wildwuchs und Wiesen, die wetteifernd aufsteigen bis zu den Buchen-, Fichten-, Ahorn- und Lärchengründen am Augstmattgrat, Brienzer Rothornmassiv und den zum Brünig hinführenden Höhen. Auf dieser Uferseite berückt der früheste Oberlandfrühling. Die Nieder- und Oberrieder und Ebliger sind stolz auf ihre »Riviera«. Tupft die schwindelnden, steinbockbesiedelten Grathöhen des Augstmatthorns und der Schynigen Platte der »Suegischnee« wie ein rissiges Pantherfell, so schauen die Gartenbesitzer an diesem sonn-seligen Gelände mit Schmunzeln auf die bereits pflückreifen Salate, Rübchen, blühenden Erbsen, und stecken die frühesten Kartoffeln.

Seltsames Gefilde: Eisige Fluten und provenzalisch milde Mulden, noch in gewissen Ortsnamen an keltische Vorzeit erinnernd (Brienz = kelt. Brigantion, d. h. Hochburg, Hochstadt). Doch wie ohne Gehör für die auf seiner Sonnhalde hinrollenden Züge und Autos spiegelt der sakral ernste wunderbare Bergsee Licht und Schatten des Himmels und der ihn behütenden aristokratischen Grate wider und lauscht an goldenen Tagen und in warmen Nächten noch immer dem wehmuts-süssen, herdenglockenden Liede, das an seinen Ufern geboren:

